

1 SCHLOSSBERG bei Heilbronn-Klingenberg. Das Erdwerk der Michelsberger Kultur mit zwei Gräben und mehreren Durchlässen ist im Luftbild deutlich zu erkennen. Das gesamte auf dem Luftbild sichtbare Gebiet innerhalb der Gräben wird archäologisch untersucht. Luftbild freigegeben durch Reg.-Präs. Stuttgart vom 17. 12. 1981 Nr. B 16654.



Jörg Biel: Ein jungsteinzeitliches Erdwerk auf dem Schloßberg von Heilbronn-Klingenberg

Die fruchtbaren Lößgebiete westlich von Heilbronn weisen seit der Jungsteinzeit mit dem Aufkommen der Landwirtschaft und Sesshaftigkeit eine außerordentlich dichte Besiedlung auf. Besonders im Zabergäu und im Leintal, aber auch am Westrand des Neckartales liegen zahlreiche Fundstellen aus allen archäologischen Epochen. Durch die Untersuchungen von Hofrat Dr. Alfred Schliz (1849–1915) wurde dieses Gebiet ein wichtiger Ausgangspunkt für die Siedlungsforschung.

Dank des Einsatzes der Luftbildarchäologie, besonders seit ihrer festen Verankerung im Arbeitsbereich des Landesdenkmalamtes, wurden zahlreiche neue Fundstellen entdeckt oder schon bekannte durch Fotos in ihrer Lage festgehalten. Vor allem im Frühjahr zeichnen sich prähistorische Siedlungen und Grabenwerke infor-

ge Feuchtigkeitsunterschieden im hellen Lößboden sehr deutlich ab. Bei einer Befliegung unter günstigen Umständen springt die große Zahl verschiedenartiger Grabenanlagen sofort ins Auge. Viele von ihnen können erst durch Begehungen und das Sammeln von Lesefunden zeitlich eingeordnet werden, andere sind so charakteristisch, daß sie sofort angesprochen werden können. Dies sind vor allem die sogenannten Erdwerke der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur (um 3500 v. Chr.), von denen im Heilbronner Raum bisher drei Anlagen bekannt geworden sind.

Eines dieser Erdwerke hatte Schliz 1907 auf dem Heizenberg bei Obereisesheim angegraben. 1966 wurde es beim Bau der Bundesautobahn durch Robert Koch weiter untersucht. Im Luftbild zeichnen sich die drei Grä-

2 ERDWERK bei Obereisesheim, Neckarsulm, mit drei Gräben. Freigabe Reg.-Präs. Stuttgart vom 8. 5. 1980 Nr. B 11210.



3 RUNDLICHE Anlage bei Ilsfeld, Kr. Heilbronn, mit drei Gräben. Freig. Reg.-Präs. Stuttgart vom 10. 5. 1982 Nr. B 18583.





4 SCHNITT durch eine Abfallgrube der Anlage bei Klingenberg.



5 SCHERBENPFLASTER auf der Sohle dieser Abfallgrube.

ben mit ihren zahlreichen Durchlässen deutlich ab (Abb. 2). Sie sichern eine Fläche von etwa 20 Hektar. Eine weitere derartige Anlage wurde durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter Karl Schäffer 1969 in einer Lehmgrube in Flur „Ebene“ bei Ilsfeld entdeckt. Im Zuge des Lehmabbaues wurden hier 1970 und 1974 Grabungen durchgeführt. Auch dieses Erdwerk ist im Luftbild deutlich zu erkennen (Abb. 3). Drei Gräben schließen eine Innenfläche von ca. 12 ha ein. Gegenüber diesen beiden Anlagen sehr viel kleiner ist eine Abschnittsbefestigung, die Otto Braasch 1980 in Luftbildern entdecken und festhalten konnte (Abb. 1). Der Schloßberg von Klingenberg, ein durch ein Seitentälchen über dem Neckar herausgeschnittener Sporn, wird gegen Westen durch zwei Gräben abgeriegelt, die zahlreiche Unterbrechungen aufweisen – ein Charakteristikum der Michelsberger Anlagen. Die Luftbilder geben bereits Hinweise auf die Erhaltung der Anlage und der Siedlung. Sowohl inner- als auch außerhalb der Gräben sind zahlreiche kleine dunkle Flecken zu erkennen, die Vorratskeller der Siedlung, die mit Abfallmate-

rial gefüllt sind. Nur noch an wenigen Stellen der Fläche ist der dunkle entkalkte Lößlehm erhalten, meist zeigt sich im Foto schon der gelbe, helle Löß, der durch die Erosion und Landwirtschaft freigelegt wurde. Mit einer verhältnismäßig schlechten Erhaltung der Siedlung war also zu rechnen; Hausgrundrisse waren kaum mehr zu erwarten. Auch die beiden Gräben, die sich als dunkle Spuren doch sehr deutlich abzeichnen, sind sehr stark angepflügt und erodiert, vergleicht man etwa die viel besser erhaltenen Gräben der Ilsfelder Anlage (Abb. 3). Diese Erkenntnis wurde sehr bald wichtig, denn 1984 legte die Stadt Heilbronn einen Bebauungsplan zur Voranhörung auf, der das gesamte im Luftbild erfaßte Gebiet einschloß. Um für eine Stellungnahme des Landesdenkmalamtes als betroffener Behörde zu diesem Bebauungsplan mehr Information zu bekommen, wurde die Bergfläche zunächst durch bodenkundliche Bohrungen und Untersuchungen, sodann durch einen Baggerschnitt erkundet. Hierbei zeigte sich ebenfalls die starke Beeinträchtigung der Siedlung durch die Erosion. Deshalb entschloß man sich dazu, die gesamte

Anlage zu untersuchen, und verzichtete auf einen Einspruch gegen die Überbauung. Wie die folgende Ausgrabung gezeigt hat, war diese Entscheidung völlig richtig, denn die mit den Methoden der modernen Landwirtschaft einhergehende Erosion des Bodens ist so stark, daß nur eine völlige Nutzungsänderung diese archäologische Fundstelle auf Dauer gesichert hätte. In Teilbereichen der Siedlung waren ursprünglich um zwei Meter tiefe Gruben schon vollständig oder weitgehend abgetragen.

Die Ausgrabung hat im April 1986 begonnen und wird nach einer winterlichen Unterbrechung derzeit noch fortgesetzt. 1986 wurde die gesamte Innenfläche sowie etwa die Hälfte der Gräben untersucht, 1987 der Südteil der Befestigungsgräben und die gleichfalls dicht besiedelte Ackerfläche außerhalb der Anlage. Hierbei erwies sich die Zusammenarbeit mit der Arbeitsloseninitiative Heilbronn als außerordentlich fruchtbar. Unter Regie von Frau U. Schmidt und Herrn H. Heizmann stellte sie 15 jugendliche Arbeitslose, die unter sozialpädagogischer Betreuung die vielfältigen bei einer archäologischen Ausgrabung anfallenden Arbeiten recht gut erledigten. Durch die ständige Hilfestellung war es möglich, einige Jugendliche in Lehrverhältnisse oder feste Anstellungen zu vermitteln. 1987 werden unsere Arbeiten zusätzlich durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Arbeitsamtes Heilbronn unterstützt. Mit Abschluß der Grabung im Herbst 1987 werden etwa vier Hektar Fläche untersucht sein.

Die Ausgrabung hat zwei hauptsächliche Ziele: zum einen die Untersuchung der Siedlung, ihrer Geschichte und ihrer Funde, zum anderen die Klärung der Funktion der beiden Grabensysteme und ihre zeitliche Zuordnung zur Siedlung.

Die siedlungsgünstige Lage des Schloßberges und vor allem auch die Möglichkeit seiner Verteidigung ergibt sich aus der Topographie (Abb. 1). Es handelt sich um einen Bergvorsprung, der, durch ein Seitentälchen des Neckars herausgeschnitten, im Süden zu fast senkrecht gegen den Fluß abfällt. Der offene Zugang von Westen bot die Möglichkeit einer Verteidigungsanlage. Nur wenig westlich des Schloßberges entspringt eine Quelle, so daß auch die Wasserfrage gelöst war. Wir finden deshalb Siedlungsspuren verschiedener Zeiten auf diesem günstig gelegenen Bergsporn. Die ältesten Siedlungsbelege gehören an den Beginn der Jungsteinzeit, zur sogenannten Bandkeramik (um 5000 v. Chr.). Es sind die er-

sten Ackerbauern, die unser Land besiedelt haben. Große Teile der Hochfläche des Schloßbergs scheinen Siedlungen dieser jungsteinzeitlichen Kultur getragen zu haben, wenn ihre archäologischen Reste auch weitgehend durch Erosion beseitigt sind. Lediglich einige Lehmgruben, aus denen das Material zum Bau der Häuser gewonnen wurde, sind uns erhalten, doch streuen die Funde über den gesamten Berg. Als die Träger der Michelsberger Kultur (um 3500 v. Chr.) ihre Siedlung und Befestigung errichtet haben, muß noch eine intakte bandkeramische Kulturschicht vorhanden gewesen sein – in fast allen Michelsberger Gruben finden sich diese älteren Scherben als „Verunreinigung“.

Die Michelsberger Kultur hat ihren Namen von einer alten Fundstelle auf dem Michelsberg bei Untergrombach in der Nähe von Bruchsal. Hier wurde sie 1886 zum erstenmal in größerem Umfang beobachtet. Schon damals stellte man dort auch größere Grabenanlagen fest. Im Verbreitungsgebiet dieser Kultur zwischen Pariser Becken, Rheinland und im Osten bis Böhmen, im Süden bis Baden-Württemberg ausgreifend, erkannte man dann immer wieder solche „Erdwerke“, die zum Teil außergewöhnlich umfangreiche Ausmaße haben. Ihre Funktion ist bis heute nicht ganz klar. Sie scheint bei den verschiedenen Anlagen etwas unterschiedlich gewesen zu sein, denn in manchen Erdwerken fehlen Siedlungsspuren fast ganz, in anderen finden sich Anhäufungen von Skeletten, die man kultisch deuten kann. Bei der Klingenger Anlage ist diese Frage recht genau zu beantworten – innerhalb der beiden Gräben liegen umfangreiche Siedlungsreste, und auch am Verteidigungscharakter der beiden Gräben kann kein Zweifel bestehen.

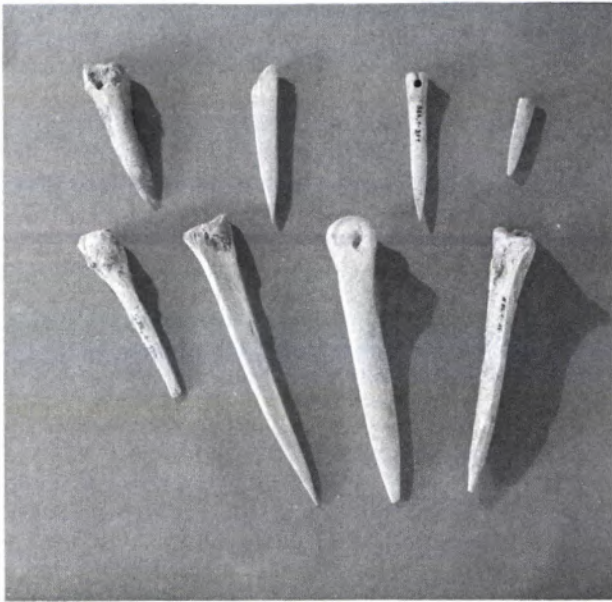
Die Michelsberger Siedlung umfaßte mit erosionsbedingten Lücken die gesamte Fläche innerhalb der Gräben. Erhalten sind jedoch keine Hausgrundrisse – wie überhaupt aus dem Bereich der Michelsberger Kultur bisher kaum Häuser bekannt sind –, sondern in der Regel nur noch die ursprünglich um zwei Meter tiefen Vorratskeller für das Getreide. Es sind senkrecht in den anstehenden Boden gegrabene Löcher mit Durchmesser um 1,5 Meter, die sich nach oben zu etwas verjüngten und ursprünglich mit einem Deckel luftdicht verschlossen wurden. Versuche haben gezeigt, daß sich in diesen Erdkellern das Getreide recht gut hält, ähnliche Anlagen sind heute noch in Südrubland in Gebrauch. Verdarb ein solcher Keller jedoch durch Fäulnis, be-

6 SCHALEN, *Becher und ein größeres Vorratsgefäß der Michelsberger Kultur.*



7 TULPENBECHER, *Backteller und Henkelkrug. Wirtschaftskeramik von Klingenberg.*





nutzte man ihn als Abfallgrube; vorwiegend Hausmüll wurde in diese Gruben geschüttet, so daß sie – meist in einem Zug gefüllt – innerhalb der Siedlung nicht mehr störten. Ein Schnitt durch die Grubenfüllungen zeigt uns diesen Vorgang sehr gut (Abb. 4 u. 5).

Diese Abfallgruben enthalten nun eine Unmenge archäologischer Funde – Gegenstände, die leicht beschädigt oder zerbrochen waren. Eine einzige solche Grube kann bis zu einem Zentner an Funden umfassen (Abb. 5); Tongefäße oder andere Gegenstände aus gebranntem Ton, Steinbeile und -äxte, Feuersteingeräte und -pfeilspitzen, eine Vielzahl an verschiedenen Knochengeräten, solche aus Hirschgeweih, Mahl- und Reibsteinbruchstücke aus Sandstein und vieles andere. Dazu kommen dann aber auch die Speisereste – eine Masse an Tierknochen, die in diesem kalkhaltigen Lößboden sehr gut erhalten sind, und verbrannte Pflanzenreste wie etwa verschiedene Getreidesorten, Erbsen, Haselnüsse oder Äpfel. Nur unter dem Mikroskop sind verbrannte Unkrautsamen und andere Pflanzenreste zu erkennen.

All diese Funde lassen sich nun natürlich in verschiedenen Richtungen auswerten. Vor allem die Keramik zeigt uns mit ihrer Formenentwicklung, daß die Klingenger Siedlung am Ende der Michelsberger Kultur angelegt wurde und mit ihrer Hauptbelegungszeit noch etwas darüber hinausreicht. Die keramischen Formen umfassen neben großen groben, außen meist geschlickten Vorratsgefäßen auch feinere Tonware – gut geglättete Schalen und Becher (Abb. 6). Typisch sind die weit geöffneten Tulpenbecher und auch flache Tonteller, die wohl zum Backen des Fladenbrottes verwendet wurden (Abb. 7). Die verschiedenen Geräte geben Einblick in die Tätigkeitsbereiche der damaligen Bewohner (Abb. 8 u. 9). Vor allem aber die Auswertung der Tier- und Pflanzenreste gestattet die Rekonstruktion des Ackerbaues, der Viehzucht und der Bedeutung der Jagd für die zusätzliche Fleischversorgung. Zahlreiche Wildtiere sind zu erkennen – vom gewaltigen Schädel des Urs bis etwa zu Zähnen des Bibers. Zahlreiche Fischreste belegen zusammen mit Steingewichten für Netze (Abb. 10), daß auch der Fischfang im nahen Neckar eine Rolle gespielt hat.

Nach dem Ende der Michelsberger Besiedlung wurde der Schloßberg sporadisch um 2500 v. Chr. und in keltischer Zeit um 500 v. Chr. noch einmal aufgesucht, doch haben diese Siedlungen nur eine sehr geringe Ausdehnung.

Das zweite Augenmerk der Ausgrabung gilt den beiden Grabenanlagen. Schon im Luftbild ist zu erkennen, daß sie den Schloßberg in paralleler Führung bogenförmig gegen Westen zu abriegeln, also eine Abschnittsbefestigung bilden. Sie sind an verschiedenen Stellen unterbrochen, bilden Durchlässe oder Tore, deren große Zahl für die Michelsberger Anlagen geradezu typisch ist. Die Länge der beiden Gräben beträgt jeweils mindestens 200 Meter, doch ziehen sie im Norden in ein Baugebiet, so daß ihr Ende hier noch nicht festgestellt ist. Bei der Ausgrabung werden die Gräben vollständig von Hand ausgehoben und in Längs- und Querrichtung

8–10 KNOCHENGERÄTE (oben), Feuersteingeräte (Mitte), Messer, Kratzer und Schaber, sowie Netzenker, Gewichte aus Kieselsteinen für Fischnetze, aus Klingenger (unten).

11 KLINGENBERG, *äußerer Graben der Anlage mit ebener Sohle und steilen Wänden. Die eingeflossene Erdfüllung ist dunkel und lehmig.*



12 DER INNERE GRABEN *der Anlage ist mit heruntergebrochenem hellem Material eines Erdwalles an der Innenseite verfüllt. Darunter sind die dunklen, verbrannten Hölzer einer Holzwand deutlich zu erkennen.*



durch Profile erschlossen, so daß ihre Form und auch ihre Füllung in allen Details festgehalten werden kann. Hierbei ergaben sich sehr interessante, z.T. überraschende Ergebnisse.

Beide Gräben sind sehr exakt gearbeitet und waren ursprünglich zwischen 3 und 4 Meter tief. Ihre Wände sind außerordentlich steil – ja fast senkrecht – in den anstehenden Löß eingeschnitten worden. Die Sohle ist eben und zwischen 1 und 2 Meter breit (Abb. 11). Der Bau der Gräben ist erstaunlich regelmäßig, es sind kaum Abweichungen zu beobachten. Die Grabenköpfe im Bereich der Tore sind fast rechtwinklig gearbeitet, die Grabensohle in Längsrichtung völlig gerade. Es ist klar, daß die Anlage dieser Gräben mit den umfangreichen damit verbundenen Erdbewegungsarbeiten eine geordnete Sozialstruktur innerhalb der Siedlung voraussetzt.

Unterschiedlich ist jedoch die Füllung der beiden Gräben. Der äußere ist offensichtlich langsam mit dunklem humosen Material zugeflossen, wobei die steilen Wän-

de einrutschten und sich so das Grabenprofil nach oben stark erweiterte (Abb. 11). Der innere Graben ist ganz anders gefüllt (Abb. 12), denn an seiner Innenseite war ursprünglich ein Lößwall aufgeschüttet – das aus den Gräben entnommene Material. Dieser Erdwall war gegen eine Holzwand angeschüttet: Stämme aus etwa 25 cm starkem Eichenholz im Abstand von rund einem Meter hielten eine Wand aus horizontalen Spaltbrettern, die bis zu 6 Meter Länge und 30 cm Breite haben können. Die Höhe des Walles bzw. der Holzwand ist noch unklar. Sei es durch ein kriegerisches Ereignis oder auch durch ein Schadenfeuer ist diese Vorderfront des Erdwalles angebrannt und an vielen Stellen zusammenhängend in den Graben hinuntergestürzt. Der Erdwall rutschte sofort nach und hat die brennenden Hölzer gelöscht, so daß sich weite Partien außerordentlich gut erhalten haben (Abb. 13). Die Dokumentation ihrer Lage in allen Einzelheiten wird uns nach Abschluß der Auswertung eine recht genaue Rekonstruktion dieser ohne Zweifel für die Befestigung errichteten Anlage erlauben.

13 VERBRANNTES HOLZBRETTER
in der Füllung des inneren Grabens des
Erdwerkes bei Klingenberg.



Gegen eine Befestigung sprechen nun natürlich die vielen Tordurchlässe. Doch waren sie in Klingenberg offensichtlich durch Holzkonstruktionen verschließbar. In den Grabenköpfen liegt eine Unmenge verbranntes Holz, das auf Verhaue, vielleicht sogar eine Art Tortürme hinweisen könnte. Hier muß allerdings der Abschluß der Grabungen und ihre Auswertung abgewartet werden.

Doch schon jetzt ist festzustellen, daß die vollständige flächige Aufdeckung dieser Anlage und eines großen Bereichs ihres Vorfeldes außerordentlich interessante

Ergebnisse erwarten läßt. Die Untersuchungen lassen sich auf viele Bereiche ausdehnen und werden uns wichtige Einblicke in die Geschichte und Wirtschaftsweise dieser Ansiedlung geben, darüber hinaus Erkenntnisse für die Geschichte unseres Raumes am Ende der Jungsteinzeit vermitteln.

*Dr. Jörg Biel
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1*